

[Track #1: Demokratie in Kunst und Kultur](#)

ArchitektInnen zwischen Paternalismus und Kundenorientierung.

Berufsethik, Finanzkriterien und die NutzerInnen im Kontext von Finanzialisierung

Dr. Silke Ötsch
Institut für Soziologie, Universität Innsbruck
silke.oetsch@uibk.ac.at

Die Gestaltung der räumlichen Umwelt wird größtenteils nicht von denjenigen bestimmt, die Büros, Wohnungen und anderen Raumkategorien nutzen. Stattdessen sollten ArchitektInnen sollten nach landläufigem Verständnis „Anwälte“ der NutzerInnen sein. Die Berufsgruppe ist aber verschiedenen Einflussfaktoren ausgesetzt. Dazu gehören neben der Berufsethik vor allem die Erwartungen und finanzielle Macht der AuftraggeberInnen und institutionelle Rahmenbedingungen. So stellt der Soziologe Florent Champy die These auf, das Berufsethos der ArchitektInnen sei heute noch von elitären Vorstellungen durchdrungen, die aus der Anfangsphase des Berufsstandes stammen. ArchitektInnen hätten vor allem für Adelige und später für reiche BürgerInnen gebaut und den eigenen erlesenen Geschmack und den der AuftraggeberInnen präsentiert, während die Auswirkungen der Architektur auf das Volk oder andere NutzerInnen zweitrangig gewesen sei. Das verbliebene Berufsethos hindere ArchitektInnen heute daran, den Wettbewerb mit benachbarten Sparten (Design, Ingenieure) aufzunehmen und KundInnenwünsche zu erfüllen (Champy 2006). Tatsächlich präsentieren sich ArchitektInnen häufig als diejenigen, die kulturelle Interessen vertreten, v.a. gegen den Primat von Finanzkriterien. Anders als bei Champy, wird diese Haltung wird jedoch häufig als Einsatz der Berufsgruppe für das Gemeinwohl begriffen (Baukulturreport 2006). Wie sind diese Widersprüche zu verstehen, und welche Spannungen bestehen zwischen Berufsethos und Finanzkriterien und welche Konsequenzen lassen sich für das Verhältnis zu den NutzerInnen ableiten?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung gehe ich vergleichend vor. Im Rahmen meines FWF-Forschungsprojekts zur *Rolle von ArchitektInnen als Intermediäre im Kontext von Finanzialisierung* habe ich ArchitektInnen in vier Städten in Österreich, Frankreich, Großbritannien und den USA interviewt und sie u.a. nach ihren Strategien und ihrer Situierung in der lokalen Architekturszene befragt, zu den Vorstellungen von AuftraggeberInnen, Konflikten im Planungs- und Bauprozess, ihren Erfahrungen mit Finanzdruck und ihrer Haltung zu Stararchitektur. Es zeigt sich, dass insbesondere am österreichischen und französischen Standort eine diverse Anzahl von Strategien koexistiert und ArchitektInnen versuchen, insbesondere über Wettbewerbe und öffentliche Ausschreibungen ihre Vorstellungen von Baukultur zu verwirklichen. Ein großer Teil der interviewten ArchitektInnen hatte den NutzerInnen gegenüber eine „paternalistische“ Einstellung. ArchitektInnen verwiesen auf die Verpflichtungen des freien Berufs, nach dem ArchitektInnen Expertise zum Wohle der AuftraggeberInnen bereitstellen – teilweise auch gegen die Vorstellungen der NutzerInnen. Um

dem Berufsethos gerecht zu werden, nahmen ArchitektInnen nach eigenen Angaben erhebliche finanzielle Einbußen in Kauf. Nach Auffassung des Architektur-Experten Steiner sei es außerdem gelungen, Fachkriterien über Institutionen wie Gestaltungsbeiräte durchzusetzen (Steiner 2010).

Dem Selbstverständnis der ArchitektInnen als ExpertInnen mit alleiniger fachlicher Entscheidungskompetenz steht eine Gegenposition bzw. ein anderes Berufsverständnis gegenüber, das sich zunehmend durchzusetzen scheint, und zwar die Vorstellung der kunden- und serviceorientierten ArchitektInnen. Dieses Berufsbild vertreten v.a. US-amerikanische ArchitektInnen, aber auch verschiedene ArchitektInnen an den europäischen Standorten, insbesondere solche, die finanziell erfolgreich waren. Wettbewerbe und Berufsverbände spielen für diese ArchitektInnen eine untergeordnete Rolle. Nach dieser Argumentation war eine kundenorientierte Architektur weniger elitär und quasi demokratischer, da den Wünschen der KundInnen entsprochen wurde. Ein Widerspruch von Fach- und Finanzkriterien wurde nicht gesehen. AuftraggeberInnen der ‚kundenorientierten‘ ArchitektInnen waren allerdings nicht breit gestreut, sondern größtenteils (Groß-)Unternehmen, Banken und institutionelle KundInnen und InvestorInnen. Die resultierende Architektur hatte bestimmte Charakteristiken, auf die im Beitrag weiter eingegangen wird. Aufgrund des selektiven KundInnenkreises kann jedoch nicht von einer Demokratisierung der Architektur gesprochen werden. Vielmehr stellt sich die Frage, ob das „alte elitäre“ Berufsethos von ArchitektInnen unter Bedingungen des Neofeudalismus (Neckel 2010) zunehmend einem neuen Berufsethos weicht, nach dem ArchitektInnen neuerlich allein zahlungskräftigen KundInnen Rechenschaft ablegen.